

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 37 (1959)
Heft: [10]

Artikel: Sinnige Bräuche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SINNIGE BRÄUCHE

Wer in den letzten Tagen der Karwoche den Gottesdienst besucht, wird immer wieder tief beeindruckt vom heiligen Ernst der Liturgie. Dazu tragen auch jene Bräuche bei, von denen hier die Rede sein soll. Sie sind altherwürdig und haben ihre Geschichte, sind nicht alle zugleich und am selben Ort entstanden. Sie haben auch eine gewisse Entwicklung erfahren.

Erwähnen wir zuerst die Mette. So heißt jener Teil des kirchlichen Stundengebets, der ursprünglich in der Nacht — daher auch der Name «Vigil» = Nachtwache — jetzt aber in den frühen Morgenstunden gebetet wird. Wir hören hier Psalmen, Lesungen aus der Heiligen Schrift und aus Kirchenvätern und die berühmten Responsorien, die so viele Komponisten zur Vertonung gelockt haben.

Aber wir hören kein Gloria Patri, keinen Hymnus und kein kurzes Responsorium, wie es im monastischen Brevier zu den Laudes und zur Vesper der Festtage den Mysteriengedanken so prägnant und melodiös überaus ansprechend wiedergibt. Fast mutet uns dieses Stundengebet wie das Totenofficium an. Manche Liturgiker haben es denn auch als Ausdruck des Schmerzes der Kirche gedeutet und sprechen von «Trauermetten».

Die Historiker sagen uns aber, daß wir hier und in den übrigen Horen mit wenig Änderungen das ursprünglich römische Officium vor uns haben, denn vor Papst Gregor dem Großen hatte man im Stundengebet zu Rom keine Einleitungsverse, kein Invitatorium, und die Hymnen wurden erst im 12. Jahrhundert aufgenommen. Auch die Aufforderung: «Jerusalem, Jerusalem, bekehre dich zum Herrn, deinem Gott», mit der jedes der drei Klagelieder des Propheten Jeremias schließt, war, wenn auch nicht gerade in dieser, so doch in einer ähnlichen Form, auch außerhalb der Karwoche nach der Lesung eines Propheten üblich.

Dieses schlichte, der gewohnten Ausschmückung entbehrende Gebet paßt trefflich zu der besinnlichen Stunde, mit der wir die letzten Kartage beginnen.

Während dieses Stundengebets ist es noch dunkel. Im Chor brennen auf einem dreieckförmigen Leuchter 15 Kerzen. Sie sind aus braunem Wachs gebildet, nur die oberste ist weiß. Nach jedem Psalm der Mette und der Laudes wird eine Kerze ausgelöscht. Beim Gesang des Benediktus verglimmen auch die 6 Kerzen am Altare, und dann wird die weiße Kerze hinter den Hochaltar oder, wo das nicht möglich ist, zum Chor hinausgetragen, aber nicht ausgelöscht. Wenn die Schlußgebete gesprochen sind, bringt der Zeremoniar die brennende Kerze wieder auf ihren Platz am Leuchter zurück.

Dieser Brauch war zunächst nur in Frankreich und dann noch in einigen Kirchen nördlich der Alpen heimisch. In Rom fand er dann später ebenfalls Eingang, aber vielleicht nicht vor der Jahrtausendwende. Jetzt gehört er durchaus zur römischen Liturgie.



*Dein Kreuz beten wir an, o Herr. Wir loben und verherrlichen deine Auferstehung. Siehe, durch das Kreuz ward aller Welt die Freude wieder-
geschenkt.*

Karfreitagsliturgie

Was bedeutet dieser Brauch?

Die recht nüchterne Erklärung fehlt nicht: man habe die Kerzen, eine nach der andern ausgelöscht, weil eben die Nacht allmählich wich und das Tageslicht von Psalm zu Psalm sieghafter wurde. Es ist durchaus möglich, daß solch praktische Erwägungen anfänglich das Auslöschen der Kerzen veranlaßt haben, aber bald verstand man, damit noch einen andern, viel tieferen Sinn zu verbinden. Warum brennt die weiße Kerze weiter, warum verbirgt man sie auf kurze Zeit und bringt sie dann zurück, ohne sie auszulöschen?

In der Kathedrale zu Sevilla in Spanien bewahrt man einen kunstvoll gearbeiteten Leuchter auf, der in den Kartagen verwendet wird. Er ist mit den Figuren Christi und der Apostel geschmückt. Dieser Leuchter führt uns zur richtigen Deutung unseres Brauches. Christus ist das Licht, das in die Welt kam. Aber die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht. Noch vor kurzem war Jesus umjubelt, dann aber ließen ihn selbst die Apostel im Stiche, einer nach dem andern floh. Christus blieb allein. Nacht war es, der Heiland starb und wurde begraben. Doch am dritten Tage stand er wieder auf. Die weiße Kerze wird nur unsichtbar, sie erlischt nicht, sie kehrt zurück; sie ist Symbol des sterbenden Erlösers, aber auch Symbol des Auf-erstandenen.

Noch etwas mahnt uns an die letzten Stunden der Leidenszeit. Wenn die weiße Kerze verschwindet, wird ein lautes Geräusch gemacht, etwa mit einer hölzernen Raffel oder Klapper. Vielleicht ist es, wenn die Mette früh gebetet wird und die Jahreszeit noch nicht vorangeschritten ist, immer noch dunkel im Gotteshause. Der mittelalterliche Mensch dachte jetzt an die Finsternis, die die Erde beim Tode des Herrn einhüllte und er wußte auch, daß damals die Erde bebte, die Felsen sich spalteten und der Vorhang im Tempel zerriß. Diesen Schrecken suchte er sich irgendwie zu vergegenwärtigen. Daher der immer lauter werdende Lärm.

Es mag sein, daß dieser Strepitus, dieses Geräusch ursprünglich viel weniger laut war, daß es gar nur das Klopfen des Obern war, der das Zeichen zum Verlassen des Chores gab. Dann aber machte man daraus ein Geräusch, das sogar an das Beben der Erde erinnern konnte.

Eigentümlich für die Kartage ist auch das Schweigen der Kirchenglocken. Beim Gloria des Hohen Donnerstages ertönen sie alle und jubeln mit der Orgel zusammen. Dann aber vernimmt man weder Orgelton noch Glockenklang bis zur Ostervigil. Die Gläubigen werden durch eine Raffel auf die Stunde des Gottesdienstes aufmerksam gemacht.

Wie man in einem Hause, wo ein Sterbender liegt, leise auftritt und im Flüsterton spricht, so soll auch in der Stunde, da man sich das bittere Leiden und Sterben des Herrn vergegenwärtigt und da man seiner Grabesruhe gedenkt, Stille herrschen.

Vielleicht hat auch hier ein klösterlicher Brauch seinen Einfluß gehabt. Wenn in der Abtei Cluny ein Mönch mit dem Tode rang, pflegte man durch Schläge auf ein Holzbrett das Zeichen zum Gebet für den Sterbenden zu geben. Bei der weiten Ausbreitung der Observanz von Cluny war dieser Brauch vielerorts bekannt und konnte leicht Anlaß werden zur Einführung der Karfreitagsraffel.

Erwähnenswert ist eine Ausnahme von der Regel, wie sie sich in Venedig einbürgerte. Auch dort schwiegen die Glocken. Doch am Karsamstag hörte man um 5 Uhr früh eine Glocke, nur diese eine in der ganzen Stadt. Dann sagte das Volk: «Jetzt gehen die drei heiligen Frauen zum Grabe des Herrn, es läutet die Glocke der drei Marien.»

Leider wird beim heutigen Verkehr und dem nunmehr zur Landplage gewordenen Lärm der Straßen das Schweigen der Glocken nicht mehr jenen Eindruck machen wie vordem. Aber gleichwohl sollten wir uns bemühen, wenigstens innerlich still, gesammelt zu werden, um Stunde für Stunde mit dem leidenden Heiland den Weg vom Ölberg nach Kalvaria zu gehen und in seligem Hoffen der Auferstehung zu harren. Abt Basilius

Du bist der Kelch

*Du bist selber der Kelch!
Metallnem Geäder enthauen
Wirst du gehämmert, gedreht
und gehärtet zu edler Gestalt.
Neige in Demut die Stirn
und liebe dein leidvolles Leben.
Fällt dich Verzweiflung an,
birg dich am Herzen des HERRN.
Seiden, Gewand und Geräte
von mondhellem Silber sind nichtig,
Fehlt der Seele das Gold
tapfer erobelter Zucht.
Du bist der goldene Kelch!
Auf dem Grund deiner Seele erneuert
Tag für Tag der HERR
Opfer und mystischen Tod.*

P. Bruno Scherer